

Es ist nicht mehr die Glanzzeit des Benediktinerordens, die hier vom sachkundigen Forscher vor den Augen des Lesers ausgebreitet wird. Die Grundfesten Europas waren gelegt, das wirtschaftliche, geistige und geistliche Leben entfaltete sich in die Weite. Neben den Klöstern erblühten die Städte mit ihrem Handel und Gewerbe, ihren Schulen und Universitäten, eine neue, stark von den Laien mitgetragene, wenn auch vorerst noch durchaus christlich bestimmte Kultur trat an die Stelle der mönchischen. Die Abteien wurden zu einem guten Stück der alten religiösen und kulturellen Aufgaben entkleidet und auf sich selbst verwiesen.

Und von der Welt her, die sich vom Spätmittelalter, spätestens vom 14. Jahrhundert ab, stark säkularisierte, drang die Krise mit den neuen Menschen auch in die alten Klöster. Sie zahlten ihren Tribut an die Zeit. Aber das will keineswegs besagen, daß der Verfall nicht bekämpft worden oder ganz allgemein gewesen wäre. Ernste und eifrige Männer der Reform und des inneren Lebens legen ebenso wie manche eindrucksvolle Denkmale mönchischer Baukunst Zeugnis ab, daß die Lebenskraft dieses ehrwürdigsten abendländischen Ordens fort dauerte.

Über den Rahmen einer Ordensgeschichte hinaus wird hier gesamteuropäische Kirchen- und Kulturgeschichte gegenwärtig.

G. F. Klenk S.J.

*Instinsky, Hans Ulrich:* Bischofsstuhl und Kaiserthron. (124 S.) München 1955, Kösel. Ln. DM 8,50.

War es eine Schicksalsstunde des Glückes oder des Unglückes, als in der Spätantike das alte Römische Reich und das junge Christentum zueinander fanden und ein — trotz fast ständiger Konflikte — mehr als tausendjähriges Zusammenspiel einleiteten? Darüber sind wir in der Gegenwart in heftige Auseinandersetzungen geraten. Sache des Historikers ist es, jenseits der Parteien Haß und Gunst das Werden und die konkreten Auswirkungen dieser Begegnung festzustellen.

Einen wertvollen Beitrag liefert hierfür Hans Ulrich Instinsky. Er untersucht sorgsam, wie kaiserliche und bischöfliche Rang- und Hoheitssymbole, Titel, Anreden usw. sich zueinander verhielten und in ihrem gegenseitigen Verhältnis gewandelt und verändert haben.

G. F. Klenk S.J.

*Schoeps, Hans Joachim:* Vorläufer Spenglers. Studien zum Geschichtspessimismus im 19. Jahrhundert. Zweite erweiterte Auflage. (Beihefte der Zeitschrift für Religions- u. Geistesgeschichte, I) (105 S.) Leiden 1955, E. J. Brill. 8 holl. Gulden.

Mag es wahr sein oder nicht, daß die Philosophie wie die Eule der Minerva erst in der Abenddämmerung ihren Flug beginne — sicher ist dies wohl für die Philosophie der

Geschichte. Wo eine kraftstrotzende junge Kultur mit hellen Fanfaren in ihre Zukunft hineinwandert, ist jedermann beschäftigt, mitzumachen; vorschauende Planung und Tat haben den Vorrang vor dem Nach-Denken. Wo aber die Schatten des Niedergangs und umwälzende Erschütterungen das Werk des Menschen fragwürdig erscheinen lassen, da ist die Zeit der Rückschau und Überlegung gekommen, die Zeit der Frage nach dem Sinn und den Gesetzen der Völkerschicksale (z. B. Augustinus in der Spätantike; jüngst Spengler und heute Toynbee u. a.).

Aber es scheint Ausnahmen zu geben. Für unser Empfinden hat das 19. Jahrhundert noch nicht den Charakter eines Endzeitalters, vielmehr erscheint es als eine Epoche aufstrebenden Bürgertums. Und doch sprechen schon aus seiner ersten Hälfte Stimmen zu uns herüber, die unsere Zeitgenossen sein könnten. In einer höchst fesselnden Studie macht uns Hans Joachim Schoeps mit einigen dieser Prophetenstimmen vertraut; es sind Karl Friedrich Vollgraff, geb. 2. Nov. 1792, und Peter Ernst von Lasaulx, ein Neffe von Görres.

Vollgraff macht u. a. bemerkenswerte Voraussagen über den Aufstieg Rußlands und seinen Vormarsch gegen Westen. Wenn wir seine geschichtsphilosophischen Grundsätze andeuten wollen, so sieht er wie Spengler (aber fast ein Jahrhundert früher) „Völker, Kulturen und Staaten als Organismen im Bilde blühender und welkender Pflanzen an. Aber während bei Spengler dem Verwelken an anderer Stelle doch wieder ein Blühen folgt ... sieht Vollgraff den Verfall mehr oder weniger allgemein“ (23). Alle Einwände gegen Spengler gelten verstärkt gegen Vollgraff: Menschengeschichte läßt sich nicht mit biologischen Kategorien fassen.

Noch eigenartiger und gedanklich reicher sind die Ansichten Lasaulx', den man nicht nur einen Vorläufer Spenglers, sondern noch mehr Burckhardts nennen muß. Er ist von Vollgraff in der organologisch-biologischen Seite seiner Geschichtsauffassung stark beeinflusst, rettet sich jedoch aus den Konsequenzen eines deterministischen Geschichtspessimismus, in dem er der zyklischen Geschichtsdeutung jene der genetischen oder linearen Entwicklung zu verbinden sucht, die seiner christlich-katholischen Weltanschauung nähersteht. Freilich wird man hier gleich einschränken müssen: es gibt keine eigentliche christliche Geschichtsdeutung für Säkulargeschichte in dem Sinne, daß man von der Offenbarung her jedem Kulturkreis und jeder Völkerentwicklung ihren sinnhaften Ort im Ganzen anweisen könnte. Nur die großen Umrisse der Heilsgeschichte sind uns zugänglich — wie sie etwa Paulus gezeichnet hat; das übrige historische Geschehen vermögen wir nur stellenweise mehr oder weniger zu lichten. G. F. Klenk S.J.